

**Zeitschrift:** Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur  
**Herausgeber:** Franz Otto Schmid  
**Band:** 6 (1911-1912)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Neue schweizerische Lyrik  
**Autor:** Schiebli, Emil / Marti, Hugo / Wiegand, Carl Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-751208>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

stehen, erfüllten Persönlichkeit eine mächtige Wandlung durchgemacht. Nicht nur, daß die Liszt'schen Schöpfungen von den in seinen Bahnen gestaltenden Klavervirtuosen vor allen andern bevorzugt, von Publikum und Presse als Maßstab ihrer Fähigkeiten und Talente betrachtet werden — sie gehören außerdem auch zum festen und bedeutenden Bestandteil des internationalen Konzertrepertoires. Im Menschen Liszt aber schätzen wir den edlen Wohltäter, dem in erster Linie die Künstler selbst, für die er immer wieder in die Schranken trat, dankbar zu sein haben, und die allseitig gebildete, gewichtige Persönlichkeit von vielleicht allzu fanatisch-religiösem, aber untadelhaftem Charakter, von strenger Gerechtigkeitsliebe, warmem Mitgefühl für die leidende Menschheit und von unerschrocken vertretener und konsequent hochgehaltener Überzeugung. Als Künstler war er der Bahnbrecher unserer Zeit. Möge er ihr auch als Mensch ein solcher sein! . . .

## Neue schweizerische Lyrik

### Auf einer Reise

Ich bin an einem fremden Ort  
in einem stillen Haus zu Gast  
und halte da nun kurze Rast.  
Nur eine Nacht. Dann will ich fort.

Im Herzen pocht das wilde Blut  
so ungestüm und wird nicht still.  
Ob dieses Herz nie schweigen will  
und nie erkalten diese Glut?!

Ich müßte wohl das Erdenrund  
durchwandern, ohne Ziel und Ruh.  
Und dann? — Auf leisen Sohlen kämest du,  
und lübstest meine Sehnsucht wund.

### Stunde

Kein Laut umher.  
Nur du und ich  
und diese süße, tiefe Stunde.  
Weißt du es noch?  
Ich trank den Kuß  
von deinem vollen, roten Munde.

Weißt du es noch?  
 Ich sah dein Aug  
 in seliger Liebe leuchten!  
 Und dann, wie wir  
 im Abendschein  
 uns lang und stumm die Hände reichten.  
 Kein Laut umher.  
 Nur du und ich  
 und über uns in weiter Ferne  
 ein Strahlen war,  
 ein Funkeln war  
 im Himmeland der Sterne!

### Selbstbildnis

... Und es erfaßt mich je und je  
 in grauen, trüben Tagen  
 ein tiefes, unsagbares Weh.

Ich bin zu stolz in meinem Sinn  
 und mag es keinem sagen,  
 daß ich manchmal so müde bin.  
 Viel lieber will ich zäh und still  
 das Leid, das Leid ertragen  
 und warten — was es fürder will.

### Wegsucher

Ich bin ein Sucher ohne Weg und Ziel.  
 Und muß allein und abseits von euch andern  
 mit diesem einen, meinem Liederspiel  
 und meiner Sehnsucht nach dem Leben wandern.  
 Nicht ohne Ziel! Doch liegt es meilenweit  
 und dunkel noch vor mir. Wohl irgendwo  
 in einer fernen, unbekannten Zeit.

Nun hab ich keine Ruh. Und eine Hast  
 dorthin zu kommen, wo das Leben wartet  
 und reife Früchte breut, läßt mir nicht Rast.  
 Ist keiner so von euch wie ich geartet?  
 Ich bin ein Vagabund, den jeder narrt,  
 der einen Scherz begeht. Und der doch heiß  
 mit seiner Liebe einer Liebe harrt!

O Sehnsucht meines Lebens bleib mir treu,  
 ich muß das rätseltiefe Glück erreichen,  
 wie weit und hart der Weg auch sei;  
 mag auch darob mein dunkles Haar erbleichen.  
 Vielleicht einmal gibt einer mir die Hand  
 und nimmt mich mit. Dann suchen wir vereint  
 nach einem schönen, sehnsuchtsstillen Land.

## Sehnsucht

Ich suche dich.  
 Nimm meine heiße Seele  
 zu dir, daß ihr das wilde Weh  
 für eine Stunde fehle!  
 Verwirf mich nicht.  
 Weißt du, wie ich mich quäle?  
 Und daß ich jedes Wort von dir  
 zu meinem Glücke zähle?  
 Mich dürstet so,  
 o du, nach deinen Lippen,  
 könnt ich ein einzig Tröpflein nur  
 von ihrem Blute nippen!

Emil Schiebli

## Ernte

Die Sonne flammt im Ehrenmeer.  
 Die Sense blitzt mit vollem Schnitt.  
 Die Schwade neigt sich reiseflüssig.  
 Bemessen schreitet Schritt um Schritt.  
 Es raffen jugendstarke Hände.  
 In Garben liegt die Früchteflut,  
 Der braunen Scholle goldne Spende.  
 Die Sense schläft. Das Schaffen ruht —.  
 Im lichten Abendschein rollt  
 Auf schwankem Wagen reiche Last.  
 Das Junggesinde tanzt und tollt  
 In Erntelust und wilder Hast.  
 Ich mein, so soll mein Leben sein:  
 Ein nimmermüdes Händeregen,  
 Ein Jubeltanz im Abendschein  
 Und goldner, reicher Erntesegen.

Hugo Marti

## Torso

Grob in Stein gehauen,  
 Wie vom Frost verknöchert,  
 Wurden deine schönen Glieder rauh.  
 Und die Zeit durchlöchert,  
 Was einst schön zu schauen,  
 Und das Wetter macht dich alt und grau.  
 Als ein Gott im Parke  
 Wandten sie dir Äste,  
 Und ein König kränzte hold dein Haupt.  
 Doch im Glanz der Feste  
 Fraß es dir am Markte,  
 Daß du, stolz, dich selbst ein Gott geglaubt.

Wo dein König wohnte,  
Muß das Land nun düren,  
Und der Teich im Park liegt wie ein Sumpf.  
Menschen, die sich fürsten,  
Kommen, als Enthronte,  
Auf die Nachwelt wie ein nackter Rumpf. . . .

Carl Friedrich Wiegand

### Herbstabend

I.

Schon leuchtet rot der Wilde Wein,  
Der dicht das Mäuerlein umkränzt,  
Indessen nah dem Feuerschein  
Des Holders schwarze Dolde glänzt.  
Durch dürre Blätter rauscht mein Fuß.  
Die Herbstzeitlosen stehn im Feld.  
Kalt haucht der Wind, als ging ein Gruß  
Des Todes schauernd durch die Welt.  
Aus grauen Abendwolken sprüht  
Ein Regen über Wald und Tal;  
Die Sonne scheidet und verglüht  
Mit einem letzten müden Strahl.  
So hebt des Jahres Sterben an:  
Ein mildes Hingehn ohne Pein,  
Ein ruhervolles Todesnahm . . .  
Noch flammt wie Glut der Wilde Wein.

II.

In ferner grauer Nebelwand  
Versank des Tages Angesicht;  
Schon liegt in dumpfem Dämmerlicht  
Die kleine Stadt, das stille Land.  
Ein letzter Menschenrauchzer hallt,  
Noch zirpt ein letzter Vogellaut . . .  
Ein früh beschneiter Gipfel schaut  
Bleich über den entfärbten Wald.  
Aus dürrem Laub von Baum und Strauch  
Weht her ein Duft ein herb und kühl,  
Und schläfernd geht ein Herbstgefühl  
Rings durch die Welt wie Sterbehau.      Emil Hügli

### Die Schiffe gleiten . . .

Die Schiffe gleiten müden Vögeln gleich  
sacht in den stillen Abendhafen ein;  
der Wind in allen Bäumen flüstert weich.  
Wo Leben war, ist Einsamkeit allein.

Und leise sinkt die Nacht —. In meinem Haar  
hängt Tau. Die Nacht ist tief. Mein Weg ist weit.  
Die Sterne blinken still . . . Wo Leben war,  
ist Einsamkeit.

### Monolog im Herbst

Wir aber leben in der sanften Flucht  
der letzten Sonnentage wie verloren;  
und leben ohne Mißmut, ohne Klagen:  
wie weltenfern in einer ruhigen Bucht,  
so leben wir in diesen Sonnentagen;  
taum daß Baumrauschen manchmal, fern verworren,  
uns weckt, da sehnlich fernher Locken  
die Wolken, die ins Blaue silbern ragen.

Wir leben so, als wär das stille Licht,  
das um noch runde Wipfel tröstlich flutet,  
als wären diese satten Sonnenfarben,  
als wäre dieses Still-Genießen nicht  
ein Abschied . . .

So leben wir, da schon in hellen Garben  
der rote Wein von allen Mauern blutet.

So leben wir, als ob kein Abschied wäre.  
Bis daß — wie bald — der letzte dieser Tage  
Sich leise neigt, gleich einer reisen Uhr,  
und scheidet — ohne Mißmut, ohne Klage.

Const. Brailo i

## Zeitgeist und Bernergeist

Ein Beitrag zur Kenntnis der Persönlichkeit Gotthelfs

(Schluß)



Die radikale Regierung, die im Jahre 1846 ans Ruder kam, öffnete dem Zeitgeiste Tür und Tor. Der bemächtigte sich vor allem des Erziehungswesens. Gotthelf selbst war seinerzeit warm für die Schullehrer eingetreten, durch seine praktische Wirksamkeit und durch seinen „Schulmeister“. Nun aber sah er wie gerade die Lehrer neben den Advokaten am eifrigsten zu Aposteln des Zeitgeistes wurden, und da häumte sich sein Bernergeist dagegen auf. Er sah die Kirche und die Religion in Gefahr. Die moderne Wissenschaft legte